

Vermischtes.

Verfahren gegen die Traubenkrankheit.

Neueren Nachrichten aus Frankreich zufolge hat sich das gegen die Traubenkrankheit ursprünglich angewandte Verfahren, die Stöcke mit Wasser, in dem Schwefelblumen gelegen waren, zu bestreichen, zur Beförderung des Wachstums überhaupt und zur Erzielung einer vortrefflichen Wein-Qualität wirksam gezeigt. Man hat beobachtet, dass aus den Bottichen, wo Most von jenen Stöcken entnommener Trauben gährt, ein übler Geruch sich entwickle. Doch ist letzterer nur von kurzer Dauer und verschwindet vollkommen. Der daraus erhaltene Wein ist vorzüglich. — (Ö. B. W.)

Die ersten Spuren eigentlicher Obstcultur in Deutschland bemerken wir erst um das Jahr 800 mit der Einführung des Christenthums durch Carl den Grossen. Er war es, welcher dieselbe einführte und durch weise Anordnungen für ihre Verbreitung sorgte. Im Jahre 1621 erschien das erste deutsche pomologische Werk von Bedeutung, nämlich Knabe's Hortipomologia. Sehr viel that für den Aufschwung der Obstcultur zu Anfang des 16. Jahrhunderts Kurfürst August von Sachsen, welcher verordnete, dass jedes junge Ehepaar 6 junge Obstbäume und 6 Eichen pflanzen solle. — Da diesem grossen Monarchen die Sache noch immer zu langsam ging, so verfasste er selbst ein Werk unter dem Titel: „Augusti Sax. Electoris künstlich Obstgartenbüchlein,“ das im Jahre 1636 eine zweite Auflage erlebte und wovon sich noch gegenwärtig Exemplare in den k. Bibliotheken zu Dresden, Leipzig und Warschau befinden. Von diesem Kurfürsten wird auch erzählt, dass er stets ein Säckchen Obstkerne mit sich führte, die er ausäete oder vertheilte, wo er es für gut fand. Wer unter seiner Regierung einen Baumfrevel beging, dem wurde die Hand abgehauen, eine Strafe, die freilich das Gepräge jenes Zeitalters trug. — (Ö. B. W.)

Eine Ausstellung von Industrie-, Landwirtschaft-, Kunst- u. a. Gegenständen fand im verflossenen Monat December bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. k. k. apost. Maj. des Kaisers in Verona statt. Es waren auch einige wenige Blumen ausgestellt, unter welchen eine Vanille (*Vanilia planifolia*) die Aufmerksamkeit Aller auf sich gezogen hatte. Es war nämlich Herrn Joh. Baptist Feruzzi gelungen, diese Pflanze zur Fruchtbildung zu bringen, was zum ersten Male in Italien im Jahre 1841 Dr. Josef Clementi, damaliger Assistent der Botanik an der k. k. Universität in Padua errungen hatte. Nach dieser Zeit gelang es mehrmals im botanischen Garten zu Padua die Vanille Früchte tragen zu sehen, aber niemals war es möglich ein solch vollkommenes Resultat zu erzielen, wie es bei Herrn Feruzzi der Fall war; die Pflanze hatte gegen 40 Träubchen, von welchen jedes mit 10—12 Schöttchen behangen war. Dr. Clementi (gegenwärtig Professor der Physik in Turin) hatte über die Fruchtbildung der Vanille bei Gelegenheit des vierten Congresses ital. Gelehrten Mittheilung gegeben, und später die Resultate seiner Studien in Bezug auf

Anatomie, Physiologie und Chemie besagter Pflanze veröffentlicht, wie unter andern über Vanigline, eine Substanz, die sich in den Früchten erzeugt in Folge jener langsamen Oxignation, die Liebig Eremacausia benannte. Ausser der Vanille hatte Herr Feruzzi auch ein Zuckerrohr (*Sacharum officinarum*), drei aus Samen in Verona erzogene Kaffee-Pflanzen (*Coffea arabica*) Baumwollpflanzen u. m. a. — Herr Piasi hatte durch seinen Gärtner, Herrn Beraldin, ebenfalls einige Kaffee-Pflanzen ausgestellt, dann eine *Strelitzia Regina*, *Tillandia dianthoidea*, *Laurus cinnamomum*, *Pogostemum Patchouli*, *Piper nigrum*, *Thea viridis*, mehrere exotische Farrnkräuter, Cacteen u. s. f. — Ananasse mit ihren Früchten hatte die Marquise A. Della Torre ausgestellt, von welchen sie eine grossartige Zucht in ihrem Garten bei Verona betreibt. — (Sn.) — (Ö. B. W.)

Entdeckung von Thee aus einer siebenbürgischen Pflanze. Dr. Ferd. Schur hat die interessante Entdeckung gemacht, dass aus einer siebenbürgischen Pflanze ein Thee gewonnen werden könne, der in Hinsicht seiner Eigenschaften den besten echten Theesorten China's gleichkommen soll. Dr. Schur beabsichtigt diese Entdeckung industriell auszubeuten. — (Ö. B. W.)

Über eine Sammlung verschiedener Papiersorten innerhalb eines holländisch geschriebenen Buches, welches zu Regensburg im Jahre 1772 gedruckt und vom Smithonian-Institut als eine Curiosität von grossem Werthe erworben wurde, brachten wir schon früher eine Mittheilung. In Folge uns zugekommener Nachrichten können wir jene Notiz noch vervollständigen und mittheilen, dass jenes Werk unter dem Titel: „Versuche und Muster, ohne alle Lumpen Papier zu machen und das Pflanzenreich und andere Sachen wirthschaftsnützlich dazu zu gebrauchen,“ von dem Naturforscher Dr. Jac. Chr. Schäffer im Jahre 1772 in Regensburg in deutscher Sprache herausgegeben wurde, und zwar in einer Auflage von nur 50 Exemplaren. Zu gleicher Zeit erschien das Werk in einer holländischen Übersetzung, aber ebenfalls nur in einer Auflage von 50 Exemplaren. Das Buch (Quartformat) handelt insbesondere von der Verfertigung von Papier aus Pflanzensubstanzen aller Art und enthält ausser 14 Kupfertafeln auch noch 81 natürliche aus verschiedenen Pflanzen und Abfällen bereitete Papiermuster. Von diesem seltenen Werke besitzt die Palm'sche Verlagsbuchhandlung in Erlangen noch 3 Exemplare, welche um so werthvoller sein dürften, als eine neue Auflage, der von Schäffer selbst bereiteten natürlichen Papier-Muster wegen, nicht hergestellt werden kann. — (Ö. B. W.)

Manche Obstsorten, so Äpfel, Birnen, Aprikosen, Kirschen, Kaiserpflaumen, Reineclauden u. a. gedeihen in St. Lambrecht in Steiermark, bei einer Höhe von 300 W. Fuss, noch sehr gut. — (Ö. B. W.)

Ein Exemplar der Frucht von Luffa Aegyptiaca Mill. (gewöhnlich Towel-yourd als tropische Culturpflanze genannt), legte Mr. Westwood in der Novembersitzung 1855 der Linné'schen Gesellschaft zu London vor, welche, wie gewöhnlich, in

Sammlungen getrocknet und innen entleert war. Sie gehörte zu einer aus Westindien gekommenen Sendung behufs der Papierbereitung. Die schöne netzartige Faser wird gebleicht und zu Bilderrahmen, Körbchen, Netzen u. s. w. benutzt. — Derselbe legte auch einen *Asparagus officinalis*-Stengel aus seinem Garten zu Hammersmith vor, welcher flach gewachsen, nicht dicker als ein Kartenblatt, eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Z. erhalten hatte. — Beim Spargel, fügen wir hinzu, kommt der *Caulis fasciatus* nicht selten vor, zuweilen mit gleichzeitiger spiraliger Drehung des ganzen flachen Stengels, er hat dann nur kurze Äste, aber in ziemlich grosser Menge. S—1. — (Bot. Ztg.)

Notiz über verschiedene Gegenstände.

Mr. W. W. Saunders übergab der Linné'schen Gesellschaft in London verschiedene von Mr. R. W. Plant in Natal übersandte Gegenstände: Beeren (*Atumber*), welche äusserlich einen sehr starken Gerbstoff enthalten, aus welchem man eine sehr gute Dinte bereiten kann, der Kern enthält Öl. — Ein Insektenwachs (*Gian*), welches besondere Eigenthümlichkeiten zu haben scheint. Jeder Kaffer, welcher eine Frau nimmt, unterscheidet sich durch einen Kranz, der von den Haaren oben auf seinem Kopfe gemacht ist, indem dasselbe mit Hülfe dieses Wachses zu einem ovalen Ring geflochten wird und jeder Wärme und Nässe trotz bietet, so dass das Wachs eine sehr hart machende Eigenschaft haben muss. — Eine Art *Polygala*, von dortigen Ärzten als *Rad. Serpentariae* gebraucht. — Eine Art *Sarsaparilla*. — Eine aus der *Amatinga*-Gegend kommende, *Maundi* genannte Substanz, welche specifisch gegen den Sonnenstich wirken soll. — *Tambesi*, die Zahnschmerz-Pflanze, ein Stück der Wurzel an dem Zahnfleische gerieben, macht jeden Zahn lose, so dass der schlechteste herausgenommen werden kann. (Bot. Ztg.)

Kuka soll nach Dr. Vogel's Bemerkungen am *Tsad*-See (Ausland 1856 Nr. 29) seinen Namen nach einem in der Kanurisprache so benannten Baume (*Adansonia digitata*) erhalten haben, von welchem aber der Reisende nur wenige und kümmerliche Exemplare vorfand. Da er drei Monate nach der Regenzeit eintraf, war aller Pflanzenwuchs versengt, im Januar hatte er nur einen einzigen Schmetterling und keinen Käfer fangen können. „Die Gegend hier“, klagt er in einem andern Schreiben, „ist über alle Begriffe entsetzlich. Wer hier auf tropische Fülle rechnet, wird sich kläglich getäuscht finden. So weit das Auge reicht in dieser trostlosen, staubigen Ebene, nichts als die ungeschickten und ungraciösen Büsche von *Asclepias gigantea*. Trotz meines eifrigsten Suchens ist es mir in den ersten fünf Wochen nicht möglich gewesen mehr als 75 verschiedene Pflanzen hier aufzufinden und zu sammeln. Die Wälder bestehen meist nur aus Akazien (nur zwei Arten) und Tamarinden; Palmen (*Dum*) finden sich nur etwa 50 Meilen nördlich von hier am Flusse *Jeu*. Kein einziger Baum oder Strauch ist ohne Dornen. Vielleicht bietet das Land nach der Regenzeit einen erfreulichern Anblick dar; denn jetzt sind allerdings fast alle Gräser und zarteren Pflanzen schon verbrannt von der Sonnenbitze, da das Thermometer schon von Anfang Februars häufig bis über 100 Grad Fahr. steigt. Unter den Bäumen hier

ist mir besonders einer aufgefallen, dessen keiner der früheren Reisenden Erwähnung thut. Es ist die *Ficus elastica*, die bekanntlich das Kautschuk liefert. Mit der Gewinnung des Gummi *Elasticum* sind die Leute hier ganz unbekannt, trotzdem dass der Baum in jedem Hofe, auf jedem Platz und Kreuzweg in Exemplaren von 4 Fuss Dicke und mit Kronen von 120 bis 150 Fuss Durchmesser zu finden ist. Der Mangel an Pflanzkost, der schon *Denham* aufgefallen war, wurde ebenfalls von Dr. Vogel schwer empfunden; ausser *Tomatums* und Zwiebeln, Wasser- und Brotmelonen gab es keine essbaren Früchte. Der Boden ist übrigens jeder Kultur fähig, wenn es hier nur Leute gäbe, die arbeitsam genug wären, ihn zu bebauen. *Indigo*, *Baumwolle* und *Melonen* wachsen wild, *Reis* und *Weizen* könnten in jeder beliebigen Menge gewonnen werden; ersterer ist vorzüglich gut, aber so selten, dass ihn der Sultan nur als Geschenk gibt. — (Ö. B. W.)

Correspondenz.

[Alle in dieser Rubrik erscheinen sollenden Mittheilungen müssen mit Namensunterschrift der Einsender versehen sein, da sie nur unter dieser Bedingung unbedingte Aufnahme finden werden. Red. d. Bonpl.]

Klotzsch's Begoniaceen.

Dem Redacteur der *Bonplandia*.

Hamburg, den 30. Januar 1857.

Nachdem Sie meinen Brief an Sie vom 12. August in der 17. Nummer Ihrer *Bonplandia* am 1. September vorigen Jahres veröffentlicht hatten, sprachen Sie am Schlusse Ihres Leitartikels in derselben Nummer Ihre Absicht dahin aus, den Namen des Verfassers bekannt zu machen, der unter der anonymen Bezeichnung: „Ein deutscher Botaniker“ in dem vorletzten Jahrgange der *Bonplandia*, pag. 205 (Nr. 13 und 14, vom 15. Juli 1855) einen in feindseliger Absicht gegen mich gerichteten Schmähartikel geschrieben hatte, weil auch Sie zu glauben schienen, dass er und der Angreifer des Herrn Dr. Klotzsch eine und dieselbe Person sei. — Seit jenem Tage haben Sie aber über jene unsaubere Anonymität ein tiefes Schweigen beobachtet, worüber Herr Dr. Klotzsch und ich uns sehr gewundert haben, und ohne Zweifel auch alle andern Leser Ihres geschätzten Blattes, welche jene anonymen Artikel gegen uns weder in ihren Tendenzen noch in ihrer Form gebilligt haben.

Es ist daher anzunehmen, dass triftige Gründe Sie bewogen haben, in Ihrem bisherigen Schweigen zu verharren, welches sonst in dem directesten Widerspruche mit dem ehrenhaften Freimuth stehen würde, mit dem Sie der erbärmlichen Feigheit den Handschuh hingeworfen, und für gekränkte Ehre und gutes Recht Ihre kräftige Lanze eingelegt hatten. Vielleicht schien Ihnen die Art einer solchen Polemik, wie sie in den Angriffen gegen Herrn Dr. Klotzsch und gegen mich sich kund gegeben hat, mit der Würde der Wissenschaft nicht vereinbar, und Sie nahmen Anstand, einer solchen Polemik die Spalten Ihres Blattes noch ferner offen zu halten. Diesen Grund billige ich von ganzer Seele, und würde mich im Interesse Ihres Blattes unendlich freuen, wenn Sie einen etwaigen Entschluss in diesem Sinne in der Zukunft streng durchführen würden. Aber ich frage Sie, mit welchem Rechte gestatte-

ten Sie einem anonymen Pasquillanten, ganz ohne die geringste Herausforderung von meiner Seite einen öffentlichen Angriff auf meine persönliche Ehre zu versuchen? Und mit welchem Rechte zögern Sie, nachdem dieses einmal geschehen, mir, der zu einem Missbrauche der Presse niemals eine Veranlassung gegeben hat, die einzige Genugthuung, welche Sie als verantwortlicher Redacteur mir zu geben im Stande sind, auch wirklich zu gewähren? Ich begreife das nicht, und zwar um so weniger, als es wohl keinem Zweifel mehr unterworfen sein kann, dass das Attentat gegen mich sowohl als gegen Herrn Dr. Klotzsch von einer und derselben Persönlichkeit ausgeführt worden ist. Das sicherste Mittel, einem solchen „Unfug“, (wie Sie ihn selbst richtig bezeichnen,) ein Ende zu machen, ist das, dass einmal ein Exempel statuirt, und ein so ehrloses Verfahren öffentlich an den Pranger gestellt werde.

Oder schweigen Sie vielleicht deshalb, weil mein bisheriges Ignoriren dieses Artikels Sie glauben liess, dass der in demselben mir gemachte Vorwurf einer oberflächlichen Untersuchung, und die schwere Anklage, „mit grosser Suffisance völlig Falsches proclamirt zu haben,“ doch wohl nicht so ganz unbegründet seien. Dieser etwaigen Annahme muss ich auf das Entschiedenste widersprechen. Der Grund, weshalb ich jenen Angriff meiner Beachtung bisher nicht werth hielt, lag einmal in seiner Anonymität, hinter der ein schlechtes Gewissen sich zu verstecken pflegt; dann aber auch in meinem unwiderstehlichen Widerwillen gegen eine jede gehässige Polemik, die meinem individuellen Character durchaus fremd ist, und welche die Wissenschaft in den Augen der Welt herabwürdigt. Jetzt aber, wo der leiseste Grund zu einem solchen Argwohn, mich und meine Ehre wirklich compromittiren würde, muss ich meinen Widerwillen bekämpfen, und so ersuche ich Sie denn um Veröffentlichung der unten folgenden Beleuchtung jenes quästionirten Artikels, und der wissenschaftlichen Erörterung des darin gerügten streitigen Falles.

Vielleicht ist es aber auch die Rücksicht auf den anonymen Verfasser, die Ihnen Schweigen gebietet. Ich achte diese Rücksicht, weil derselben Ihre Ehrenhaftigkeit zum Grunde liegt. Sie haben damals, als Sie den anonymen Artikel aufnahmen, zugleich die Verantwortlichkeit dafür übernommen, und zwar *bona fide*. Sie glauben daher, dem Verfasser gegenüber, auch jetzt noch als ehrlicher Mann die Anonymität respectiren zu müssen. Dieser an und für sich sehr ehrenwerthe Grund scheint aber nur stichhaltig zu sein, in der That ist er es nicht. Das, worauf es hier ankommt, ist der Umstand, dass Sie nur *bona fide* die Verantwortlichkeit übernommen haben können. Ist es denkbar, dass Sie gesonnen sein können, noch ferner die moralische Verantwortlichkeit für den Inhalt des Artikels zu übernehmen, nachdem Sie sich davon überzeugt haben werden, dass jene schwere Anklage, die Sie für baare Münze nahmen, nichts war als ein jämmerliches Herausholen einzelner Phrasen aus meiner motivirten Beobachtung, also eine nichtswürdige absichtliche Verstümmelung derselben ohne

allen innern wissenschaftlichen Gehalt? Ich frage Sie, ob Sie es unter solchen Umständen werden verantworten können, noch fernere Rücksicht auf einen Mann zu nehmen, der nicht allein Sie hintergangen hat, sondern auch durch die Art seines Angriffs und durch seine Unterschrift: „Ein deutscher Botaniker“ den sprüchwörtlich gewordenen guten Ruf deutscher Treue und deutscher Redlichkeit auf die schmachlichste Weise in Frage stellte, und einen jeden ehrenwerthen deutschen Botaniker dadurch auf das Empfindlichste compromittirte? Ich frage Sie, ob ein solcher Mensch noch fernere Rücksicht verdient, der mit den heiligsten Gefühlen von Recht und Wahrheit öffentlich Spott und Hohn treibt? und ob es nicht im Gegentheile im Interesse der Wissenschaft liegt, einen solchen, im Dunkeln sein Wesen treibenden Hemmschuh des Fortschritts öffentlich zu nennen, um ihn für immer unschädlich zu machen? Die Beantwortung dieser Fragen überlasse ich Ihrem eigenen Ermessen, und wende mich jetzt zu der Beleuchtung jenes Artikels.

»Ein deutscher Botaniker,«

Kein deutscher Ehrenmann!

Als ich im Jahre 1844 die von Herrn Dr. Preiss an der Westküste von Neuholland gesammelten *Compositae* untersuchte und bearbeitete, fiel es mir auf dass die Antheren der Arten der Gattungen *Waitzia* und *Leptorhynchus* nicht geschwänzt seien, (*antherae ecaudatae*.) Ich erinnere mich noch ganz genau, dass ich diese Beobachtung mit grossem Misstrauen aufnahm, weil beide Gattungen der so natürlichen Gruppe der *Helichryseae* angehören, welche alle, nach De Candolle in seinem *Prodromus*, *antheras caudatas* haben sollen, wie ich es auch bei *Helichrysum* selbst gefunden hatte. Ja noch mehr, in der trefflichen Abbildung der *Morna nitida*, Lindl. = *Waitzia aurea*, mihi, im *Botan. Register* tab. 1941, sind die Antheren an der Basis abgerundet, und mit 2 borstenähnlichen Anhängseln versehen abgebildet, während sie mir in ihr Filament allmählich verschmälert und ohne Anhängsel zu sein schienen. Was war natürlicher als dass ich, ohnehin ein Skeptiker gegen meine eigenen Beobachtungen, die Mühe nicht scheute, die Antheren aller Arten der Gattungen *Waitzia* und *Leptorhynchus*, welche mir zu Gebote standen, nicht allein zu untersuchen, sondern wiederholt zu untersuchen, und das um so mehr, als es mir scheinen wollte, dass nach dem Versuche die Antheren von einander zu trennen, einige derselben wirklich geschwänzt seien. Ich überzeugte mich jedoch nach sorgfältiger Prüfung der Präparate unter dem Mikroskop, dass diese Anhängsel nur durch die Trennung der Antheren beim Präpariren entstanden seien, und dass der ungetrennte Antheren-Tubus keine Spur von Anhängseln habe. Nachdem ich auf diese Weise meiner Sache sicher zu sein glaubte, machte ich meine Beobachtung in einer Anmerkung zu *Waitzia aurea*, mihi, im ersten Bande der von Herrn Professor Lehmann herausgegebenen „*Plantae Preissianae*“ pag. 452 und 453 bekannt.

Etwa 9 Jahre später untersuchte und bearbeitete mein Freund, Herr Dr. Sonder, ausser mehreren anderen Pflanzenfamilien auch die *Compositae*, welche Herr Dr. Ferdinand Müller in Süd-Australien ge-

sammelt und herübergesandt hatte. Er theilte mir confidentiell mit, dass er meine Beobachtung, die Antheren der Gattungen *Waitzia* und *Leptorhynchos* betreffend, nicht bestätigt gefunden, sondern deutliche Anhängsel an der Basis der Antheren gesehen habe. Er zeigte mir auch ein unter seinem Mikroskop noch befindliches Präparat, was mich allerdings zweifelhaft machte. Ich bekannte ihm darauf offen, dass ich die Möglichkeit, mich geirrt zu haben, gern zugebe, obwohl ich mich entsinne, mich damals Tagelang mit der Untersuchung dieser Antheren beschäftigt und erst nach langem Zögern zu der Bekanntmachung meiner Beobachtung entschlossen zu haben; der Zeitraum, der dazwischen liege, sei indessen zu gross, als dass ich mich der Details der Untersuchung genau erinnern könne. — Auf die Anfrage meines Freundes Sonder, ob ich etwas dagegen habe, wenn er seine Ansicht und das Resultat seiner Untersuchung publicire, antwortete ich ihm: dass ich nicht allein nichts dawider einzuwenden habe, sondern dass er auch der Wissenschaft schuldig sei, seine von der meinigen abweichende Ansicht bekannt zu machen, weil dadurch die Aufmerksamkeit auch anderer Botaniker auf diesen Gegenstand gelenkt werden würde, und es sich dann um so eher herausstellen werde, wer von uns beiden das Richtige erkannt habe; das Bekenntniss eines Irrthums sei keine Schande, sondern nur ein unbedeutendes Opfer, das man der Wahrheit bringe, nach der wir ja beide strebten; freilich würde ich die Untersuchungen wieder aufnehmen, sobald meine Zeit es erlaube, und dann entweder meine Ansicht bestätigen, oder die Richtigkeit seiner Beobachtungen anerkennen, je nachdem das Resultat derselben ausfalle.

Im Jahre 1853 erschien denn auch im 25. Bande der *Linnaea* pag. 499 und 500, in einer Anmerkung zu *Waitzia acuminata*, mihi, die Widerlegung meiner Ansicht: dass *Waitzia* und *Leptorhynchos* antheras ecaudatas haben durch Herrn Dr. Sonder. — Dies ist die einfache Art und Weise, wie diese Controverse entstand, welche sine ira et studio, und lediglich im Interesse der Wissenschaft von beiden Seiten geführt wurde.

Da bemächtigt sich ein feiger, ehrloser und gewissenloser Anonymus, der sich „Ein deutscher Botaniker“ unterzeichnet, in der Doppelnummer 13 und 14 des 3. Jahrgangs der *Bonplandia* vom 15. Juli 1855, pag. 205, dieser Controverse, um sie zu einem gehässigen Angriff auf mich zu missbrauchen. Ich nenne den Anonymus feige, denn er hat nicht den Muth, seine gegen mich gerichteten Schmähungen, Vorwürfe und Anklagen mit seiner Namensunterschrift zu vertreten. Er ist aber auch ehrlos, denn es verträgt sich nicht mit der Ehre eines Gelehrten, ohne auf eine wissenschaftliche Discussion sich selbst einzulassen, die Arbeiten anderer zum Deckmantel einer persönlichen Anfeindung zu missbrauchen. Er ist endlich gewissenlos, denn er umgeht die Wahrheit, und übt dadurch den grössten Frevel, den ein Naturforscher gegen seine Wissenschaft begehen kann, weil nichts den Fortschritt derselben mehr hemmt, als absichtlich entstellte oder unwahre Thatsachen. Oder ist es etwas anders als eine absichtlich entstellte Thatsache, wenn er meine

eigenen Worte nur so weit citirt, als es für seine Absicht, meiner Ehre zu schaden, passt? Um nämlich seine Verläumdung, dass ich „völlig Falsches mit grosser Suffisance proclamirt“ habe, zu begründen, führt er den ersten Satz meiner Anmerkung, *Plantae Preissianae*, Vol. I. pag. 452 mit den Worten an: „In icone allata (Bot. Reg. tab. 1941) caeterum optima, antherae basi longiuscule caudatae delineantur, sed certissime non caudatae, imo non rotundatae, sed in omnibus generis speciebus reapse attenuatae sunt.“ Er verschweigt aber geflissentlich den unmittelbar darauf folgenden Nachsatz: „Ex sectionibus plurimis, quas institui, intellexi quidem, telam cellulosa antherarum fragilissimam esse, quare facillime accidit, ut sectione distrahatur, ideoque caudas simulat, quae artificialiter factae sunt. Quum vero antheras integras e corolla evolvere contigerit, caudarum nullum vestigium conspicies, sed telam antherarum cellulosa sensim in filamenta attenuatam.“ Aus diesem Nachsatze erhellt nämlich, dass ich sehr wohl gesehen habe, dass sich durch ein Auseinanderzerren der Antheren, einzelne Parthien des sehr zarten Zellgewebes leicht lostrennen, die dann für Anhängsel gehalten werden können, dass aber der Tubus antherarum, wenn er unversehrt aus der Corolle herauspräparirt werde, keine Spur von Anhängseln zeige. Den Beweis, dass dem nicht so sei, ist der Anonymus mir schuldig geblieben. Wenn er dennoch behauptet, ich habe „völlig Falsches proclamirt“, so ist das nichts anders als eine gewissenlose und absichtliche Verläumdung. Damit fällt denn auch die Beschuldigung einer falschen und unrichtigen Beobachtung, und verwandelt sich in eine falsche Darstellung meiner Beobachtung.* —

Nicht weniger berechnet ist die lückenhafte Anführung, in welcher der Anonymus die Worte des Herrn Dr. Sonder in der *Linnaea* l. c. wiedergegeben hat. Sonder nämlich, der nur in der besten Überzeugung und ohne feindliche Nebenabsicht, seine von der meinigen abweichende Beobachtung mittheilt, sagt am angeführten Orte: „Zu jener irrthümlichen Angabe ist Steetz dadurch veranlasst worden, dass er, nachdem der Antheren-Tubus herauspräparirt war, das Präparat trocken unter das Mikroskop brachte; hierbei übersieht man die Anhängsel leicht, da sie häufig den Filamenten fest anliegen. Bringt man das Präparat aber in Wasser, so erblickt man die beweglichen Anhängsel augenblicklich.“ — Diesen Zwischensatz verschweigt der Anonymus geflissentlich. Denn es genügt ihm nicht, mir einen verzeihlichen Irrthum nachgewiesen zu haben, sondern es ist ihm nur darum zu thun, mich als einen nachlässigen Beobachter blozustellen, wenn nicht gar als einen Falsarius. Denn die Worte:

*) Auch in dieser Hinsicht gleicht mein Anonymus dem anonymen Angreifer des Herrn Dr. Klotzsch auf ein Haar, und auch dieser Umstand spricht dafür, dass beide Ergüsse aus einem und demselben unsaubern Herzen geflossen sein mögen. Auch jener Pasquillant citirt einen Ausspruch des ehrwürdigen Sir William Hooker über die werthvolle Arbeit des Herrn Dr. Klotzsch nur zur Hälfte, wie Herr Dr. Klotzsch bereits nachgewiesen hat; (cf. Otto's Hamburger Garten- und Blumenzeitung, 12. Jahrgang, (1856) pag. 232.)

„völlig Falsches“ sind nicht, wie an anderen markirten Stellen in dem Artikel, bloß gesperrt, sondern, mit fetter Schrift gedruckt! —

Welche bodenlose Verderbtheit des Charakters, aber auch welche Beschränktheit des Verstandes gepaart mit einem naiven *testimonium paupertatis* gehört dazu, eine Controverse aus den Schriften Anderer aufzustöbern, dieselbe entstellt zu berichten, und darüber zu triumphiren in einer Weise, wie der Anonymus es gethan hat! Er scheint es in der That aber auch zu ahnen, wie sehr er sich durch sein in selbstgefälliger Überschätzung sorgfältig ausgebrütetes Ei bei Allen compromittiren würde, die gewohnt sind selbst zu untersuchen, und nicht Andere für sich arbeiten zu lassen. — Um das zu vermeiden, hüllt er sich daher in das Dunkel der Anonymität. Wie vorsichtig und ängstlich vermeidet er jede Discussion über die angeblich falsche Beobachtung! Wem sollte da nicht der Gedanke kommen, dass er von der ganzen Sache nichts verstehe, wohl aber in der Kunst bewandert sei, mit fremdem Kalbe zu pflügen. *Sapienti sat. Denn exempla sunt odiosa.* Vielleicht aber wirft diese Thatsache einen grellen Lichtstrahl auf das bis jetzt in Dunkel gehüllte Spiegelbild des anonymen „deutschen Botanikers,“ der möglicherweise eine distinguirte Stellung als solcher einnehmen, aber gewiss kein deutscher Ehrenmann sein kann! —

Von dieser mit innerm Widerstreben entworfenen Beleuchtung jenes Artikels wende ich mich mit Vergnügen zu einer wissenschaftlichen Erörterung der Controverse selbst, zumal ich es jetzt mit einem ehrenwerthen Gegner, dem Herrn Dr. Sonder zu thun habe, und weil es für mich ohnehin eine Ehrensache ist, demselben mein gegebenes Wort zu halten, und die Resultate meiner wiederholten Untersuchungen bekannt zu machen. —

Man sollte in der That es nicht für möglich halten, dass zwei Beobachter, welche die Antheren einer und derselben Pflanze untersucht haben, zu einem verschiedenen Resultat über die Form und Beschaffenheit derselben haben gelangen können, da die einzelnen Blütenorgane von gleicher Dignität bei jeder Pflanzenart in der Regel auch gleichgebildet zu sein pflegen, und nicht solchen Veränderungen und Abweichungen unterworfen sind, als es bei minder constanten Organen, z. B. bei den Blättern der Fall ist. Die *Compositae* machen von dieser Regel auch keine Ausnahme, und namentlich ist der Bau der Antheren bei jeder Art constant, und Abweichungen von der normalen Beschaffenheit habe ich nur höchst selten beobachtet. Dennoch ist die in Rede stehende Controverse keine vereinzelt Thatsache, ja noch mehr, es ist vorgekommen, dass einer der sorgfältigsten Beobachter der *Compositae*, zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene Ansicht über den Bau der Antheren gehabt, und sich gedrungen gefühlt hat, seinen früheren Irrthum später selbst zu berichtigen. Ich meine Niemanden anders, als Christ. Friedr. Lessing, dessen Name mit Recht von Jedem mit der grössten Hochachtung und Verehrung genannt werden wird, der sich jemals speciell mit der Untersuchung der *Compositae* beschäftigt hat. Lessing beschreibt im 4. Bande

der *Linnaea*, (1829) pag. 242 den Bau der Antheren der *Vernoniaceae* ausführlich, und pag. 344 desselben Bandes leitet er eine wesentliche Berichtigung dieser Beschreibung mit den Worten ein: „*Descriptioni antherarum structurae substituenda est haec, observationibus ulterioribus emendata.*“ Und im 6. Bande der *Linnaea* (1831) pag. 625 schämt er sich nicht, offen zu bekennen: „*Ecaudatas quidem antheras dixi, (Linnaea IV. pag. 242 et 344,) sed caudae latae integerrimae et brevisculae sunt plerisque et praecipue iis, quae floribus non tam exiguis gaudent.*“ (cf. die Anmerkung l. c.) Wer wollte Lessing daraus den Vorwurf einer oberflächlichen oder gar falschen Beobachtung machen, der die Schwierigkeit der Untersuchung der Antheren der *Compositae* kennt? Nur der könnte ein so hartes Urtheil fällen, der niemals sich mit der Untersuchung derselben beschäftigt hat. Ein jeder Andere wird in diesen Berichtigungen seiner eigenen Beobachtungen nichts anders finden, als die nicht hoch genug anzuschlagende Gewissenhaftigkeit eines so gründlichen Gelehrten, eines so scharfsichtigen Critikers, wie Lessing es war! —

Und in der That, die Deutung des Baues der Blütenorgane der *Compositae* ist nicht so leicht, als es den Anschein haben könnte, und deswegen existiren auch jetzt noch manche Irrthümer in den Beschreibungen derselben, und haben sich zum Theile von einem Autor auf den andern fortgeerbt, die die Mühe der Nachuntersuchung scheuten. Schon der Umstand, dass man gezwungen ist, die meisten Untersuchungen an getrockneten, oft stark gepressten Exemplaren vorzunehmen, trägt zu der Schwierigkeit der Untersuchung viel bei. Sie ist, wie ich aus Erfahrung weiss, um Vieles leichter, das Resultat derselben um Vieles klarer, wenn uns die lebende Pflanze zu Gebote steht. Eine andere Schwierigkeit liegt in der Kleinheit der meisten Corollen der *Compositae* und darin, dass der Antheren-Tubus meistens in der Corolle eingeschlossen ist; es gehört eine grosse Übung dazu, die Längsschnitte der Corolle so behutsam zu machen, dass die Antheren nicht verletzt werden; das ist aber durchaus nothwendig, wenn man sich nicht täuschen will. Ausser der Kleinheit des Objects kommt aber auch noch die Zartheit der Antheren-Wandungen in Betracht. Sie sind in der Regel sehr zart und von lockerm Zellenbau, ihre Verwachsung in den meisten Fällen, (wenn auch nicht immer, z. B. bei *Kuhnia*,) so fest, dass sie nur mit der grössten Behutsamkeit von einander getrennt werden können, ohne zu zerreißen. Endlich sind aber auch die bisher gebräuchlichen *Termini technici* zur Unterscheidung von „*antheris caudatis*“ und „*antheris ecaudatis*“ lange nicht genügend, um sich ein vollständig naturgetreues Bild der Antheren zu entwerfen, und das ist gerade der Grund, weshalb ich seit längerer Zeit für höchst nothwendig erachtete, meinen Pflanzenbeschreibungen eine sorgfältigere Definition der Antheren beizufügen, bei denen nicht allein die Basis, ob sie abgerundet, oder in das Filament verschmälert, oder gar gestutzt ist, u. s. w., sondern auch die freie, über das *Connectiv* hinausragende Spitze

derselben, und ihre verschiedene Beschaffenheit für die verschiedenen Gattungen und selbst mitunter für die verschiedenen Arten von charakteristischer Bedeutung ist. Ja sogar die Articulation des Filamentes, ob sie an der Basis, kurz über derselben oder in der Mitte der Anthere stattfindet, ist von Bedeutung, und nicht weniger die verschiedene Beschaffenheit der Anhängsel an der Basis selbst. Und über alle diese so wichtigen Momente finden wir weder in den Diagnosen noch in den ausführlichen Beschreibungen der meisten Autoren den genügenden Aufschluss, und gerade sie gehören zu den constantesten Charakteren.

Ohne mich auf dieselben hier ausführlich einzulassen, weil meine Untersuchungen noch nicht in solcher Ausdehnung haben stattfinden können, als dass ich im Stande wäre, etwas Vollständiges in dieser Beziehung zu geben, so mache ich nur auf einen Unterschied in der Antherenbildung aufmerksam, der bisher ganz übersehen zu sein scheint, und der daher zu Irrthümern Anlass gegeben hat. Bei einem Theile der Compositae nämlich werden die Anhängsel an der Basis durch die untere Parthie der Antherensäcke selbst jederseits gebildet, bei einem andern Theile dagegen sind dieselben nur sterile Fortsätze der Antherensäcke in verschiedener Form und Ausdehnung. Im erstern Falle nehmen daher die Anhängsel auch an der Pollenbildung Theil, im zweiten Falle nicht. Der erstere Fall findet allemal statt, wenn die beiden Antherensäcke nicht ihrer ganzen Länge nach mit dem Connectiv verwachsen, sondern wenn die unteren Parthien derselben frei und von einander getrennt sind. Das Filament articulirt dann mit der Anthere gewöhnlich gerade an der Stelle, wo die Antherensäcke mittelst des Connectivs wieder mit einander verwachsen sind, oder etwas unterhalb derselben, und wir haben das Bild einer wahren *anthera basi sagittata*, wie ich sie nennen möchte, um sie auch dem Namen nach von einer *anthera basi caudata* zu unterscheiden. Solche Antheren kommen häufig in der Gattung *Vernonia* vor, die von De Candolle nicht bezeichnend *antherae ecaudatae* genannt sind, und sie sind es, worauf sich die oben angeführte Anmerkung Lessing's im 6. Bande der *Linnaea* bezieht, wo er von ihnen sagt: sie haben „*caudas latas, integerrimas et breviusculas.*“ Lessing hat im 4. Bande der *Linnaea* auf Tab. 2, Fig. 10, 20 und 30 Abbildungen davon gegeben. Die Antherensäcke aller wirklichen *antherae ecaudatae*, wie wir sie z. B. bei *Eupatorium* finden, sind durch das Connectiv ihrer ganzen Länge nach mit einander verwachsen, und das Filament articulirt gewöhnlich eine beträchtliche Strecke unterhalb der Basis der Antheren selbst. — Bei der zweiten Art der *antherae caudatae*, oder bei denen die bisher ganz eigentlich so genannt wurden, scheint der nicht Pollen führende Fortsatz der Antherensäcke eine einfache Verlängerung nur einer und zwar der vordern Antherenwand zu sein, der, sich allmählich verschmälernd, gewöhnlich spitz endigt, getrennt von dem Connectiv, oft von der Länge der Anthere selbst jederseits längs dem Filamente verläuft, welches zwischen beiden Fortsätzen, oder mitunter selbst oberhalb derselben articulirt. Die Form dieser Anhängsel ist sehr

verschieden, eben so ihre Structur. Häufig sind sie breit, von derber Structur, behaart, gewimpert, zerschlitzt u. s. w., wie z. B. bei manchen Arten der *Mutisiaceae* und *Cynareae*. In anderen Fällen bestehen sie nur aus einer einzigen durchsichtigen Schicht mehr oder weniger langgestreckter Zellen, sind daher borstenähnlich, und in diesem Falle hat man ihnen den passenden Namen: *antherae bisetae* gegeben. Wir finden sie bei *Inula*, *Helichrysum* und vielen anderen Gattungen.

Solche *antherae bisetae* nun sind es, welche Herr Dr. Sonder bei den Gattungen *Waitzia* und *Leptorhynchos* beobachtet hat, während ich die Antheren derselben *basi attenuatas, ecaudatas* nannte. Dennoch haben wir, so paradox das auch klingen mag, beide dasselbe beobachtet, und nur das Beobachtete verschieden gedeutet. Denn in der angeführten Anmerkung im ersten Bande der *Plantae Preissianae* pag. 453, sage ich ausdrücklich: „dass ich bei den vielen Präparaten, welche ich gemacht, zugleich beobachtet habe, dass das Zellgewebe der Antheren sehr zart sei, weshalb es sich leicht ereigne, dass es beim Präpariren auseinandergezerrt werde und auf diese Weise das Aussehen von Anhängseln bekäme, welche indess künstlich gemacht seien.“ „Jedoch,“ fügte ich aber hinzu, „wenn es gelänge, die Antheren ganz unversehrt aus der Corolle herauszupräpariren, so sei keine Spur von Anhängseln zu sehen, sondern das Zellgewebe verlaufe sich allmählich verschmälernd, in das Filament.“ — Diese letzte Thatsache hat Hr. Dr. Sonder nicht widerlegt, wohl aber dadurch zu erklären gesucht, „dass die Anhängsel den Filamenten häufig fest anliegen, und daher leicht übersehen würden, wenn man das Präparat trocken unter das Mikroskop bringe; bringe man es aber unter Wasser, so erblicke man die beweglichen Anhängsel augenblicklich.“ Cf. Sonder l. c. p. 499.

Dass ich bei meinen ersten Untersuchungen die Corollen und Antheren trocken untersuchte, ist vollkommen richtig und der Wahrheit gemäss. Dass ich aber bei meinen neueren Untersuchungen diese Methode verliess, ist ebenso wahr, als natürlich. Um mich nicht zu täuschen, weichte ich alle zu präparirenden Corollen auf nassem Sande auf, und bei vielen brachte ich das so gewonnene Präparat auch unter Wasser. Aber niemals gelang es mir, sobald der Antheren-Tubus unversehrt geblieben war, selbst unter einer 300maligen Vergrößerung die geringste Spur von Anhängseln zu entdecken, obgleich die 5 Filamente deutlich von einander zu unterscheiden waren. Wohl sah ich hie und da Anhängsel, sobald ich die Antheren auseinander zu legen suchte, und es bedurfte nicht der Anfeuchtung mit Wasser, um sie zu sehen, wiewohl ich auch unter Wasser denselben Versuch machte.*) Ich sage absicht-

*) Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, dass das Präpariren der Antheren unter Wasser mir weit mehr Schwierigkeiten gemacht hat, als wenn sie bloß aufgeweicht waren. Während des Präparirens sieht man unter Wasser lange nicht so deutlich, zumal das Präparat sich nicht so leicht fixiren lässt. Erst wenn es durch ein Deckglas fixirt unter das Mikroskop gebracht ist, hört bekanntlich diese Schwierigkeit auf.

lich, ich sah hie und da Anhängsel, denn keinesweges konnte ich bei jeder Anthere die ihr zukommenden 2 Anhängsel entdecken. Ja noch mehr, in einzelnen seltenen Fällen, durch einen glücklichen Zufall gelang es mir, einzelne Antheren von dem Antheren-Tubus zu trennen, bei denen auch keine Spur von Anhängseln zu sehen war, sondern bei denen das zarte Zellgewebe der Antherensäcke sich allmählich verschmälernd an das Filament anlegte. — Ich kann daher auch jetzt noch, nach meiner besten Überzeugung, diese Anhängsel nicht für natürliche, den Antheren der Gattungen *Waitzia* und *Leptorhynchos* zukommende halten, sondern muss sie für künstliche erklären, die bei dem Versuche, die Antheren von einander zu trennen, entstanden sind. Die Gründe für diese Ansicht fasse ich schliesslich kurz folgendermaassen zusammen:

1) Bei mehr als 50 Präparaten der verschiedenen Arten von *Waitzia* und *Leptorhynchos*, bei denen der Antheren-Tubus aus der Corolle unversehrt herauspräparirt war, fand ich die Anhängsel nicht, auch nicht, wenn ich sie unter Wasser untersuchte. Dagegen

2) bei einigen Dutzend Präparaten blos gelegter Antheren anderer Gattungen, die notorisch antheras bisetas haben, z. B. bei dem sonst so nahe verwandten *Helichrysum bracteatum*, bei 4 Arten der Gattung *Inula*, fand ich alle 10 Anhängsel augenblicklich. Sie waren selbst mit der Lupe sichtbar, noch ehe der Antheren-Tubus von einander getrennt war.

3) Die Anhängsel der Antheren bei diesen Gattungen haben immer die Richtung nach aussen und fallen daher sogleich in die Augen. Wenn nun bei den Antheren von *Waitzia* und *Leptorhynchos* wirklich ähnliche Anhängsel vorhanden sein sollten, so müssten sie nicht, wie Herr Dr. Sonder annimmt, den Filamenten fest anliegen, denn das würde bei einer 300maligen Vergrösserung, die ich anwendete, zu erkennen sein, sondern sie könnten dann nur nach innen gebogen, und durch das dickere Filament verdeckt sein. Die Analogie einer ähnlichen Lage bei *antheris bisetis* ist mir aber bis jetzt noch unbekannt.

4) In den Fällen, in denen ich beim Trennen der Antheren von *Waitzia* und *Leptorhynchos* Anhängsel fand, waren sie nur in seltenen Fällen an beiden Seiten der Anthere sichtbar, und noch viel seltener, nur ein oder zweimal sah ich sie dann in gleicher Höhe vom Filamente getrennt.

5) An einem Präparate sah ich zarte Querfäden, welche die halb aus einander gezerrten Wände zweier an einander liegender Antheren noch mit einander verbanden, und das an der Stelle, wo sonst die Anhängsel sich zu befinden pflegen. Diess spricht deutlich für die künstliche Entstehung der Anhängsel.

6) Die Antheren bei *Waitzia* und *Leptorhynchos* sind trotz des zarten Zellgewebes der Antherensäcke so fest mit einander verwachsen, dass es selten gelingt, sie, ohne dasselbe zu verletzen, von einander zu trennen, woher es denn leicht geschieht, dass sich das Ende der zarteren Antherenwand von dem festern Connectiv, das mit der Nadel fixirt wird, trennt, wodurch das Erscheinen der Anhängsel nach der voll-

deten Trennung sich unschwer erklären lässt, zumal es mir

7) in mehreren Fällen gelang, einzelne Antheren vom Tubus zu trennen, ohne dass überall ein Anhängsel sichtbar wurde. — Indem ich nun die Resultate meiner letzten Untersuchungen in ihren Einzelheiten klar dargelegt und die Gründe für das Beharren meiner ursprünglichen Ansicht beigefügt habe, glaube ich sowohl dem Vorwurf einer oberflächlichen Beobachtung, als auch dem eines hartnäckigen Beharens bei einer vorgefassten Meinung genügend vorgebeugt zu haben. Ein Jeder, der sich mit den Untersuchungen der *Compositae* und ihrer Antheren hinreichend beschäftigt, und sich Übung beim Präpariren, und einen richtigen Blick bei der Deutung derselben erworben hat, ist im Stande, dieselben Untersuchungen zu machen und sich ein selbstständiges kritisches Urtheil in dieser Controverse zu bilden. Gern gebe ich übrigens zu, dass meine Deutung des Baues der Antheren in diesen Gattungen noch modificirt oder ergänzt werden kann, durch die Untersuchung der lebenden Pflanze, welche mir bisher nicht zu Gebote stand. Es sind nämlich noch manche Fragen zu beantworten, welche bis jetzt noch nicht gelöst sind, und über die die lebende Pflanze allein Auskunft zu geben im Stande ist. Wir wissen über die Bedeutung und Function der Anhängsel bis jetzt noch nichts. Sind sie vielleicht dazu bestimmt, den Antheren-Tubus zur Blüthezeit aus der Corolle herauszuheben? Dann freilich müssten sie wie bei *Helichrysum* und *Inula* nach aussen gerichtet sein, und nicht nach innen, unter den Filamenten versteckt. Doch wir wissen das noch nicht. Eben so wenig wissen wir etwas über ihre Genesis. Es ist uns bis jetzt noch unbekannt, ob sie schon in der Knospe vorhanden sind, oder ob sie erst später erscheinen, wir wissen nicht, ob sie nicht vielleicht erst nach der Verstäubung des Pollen durch das Bersten der Antherenwand sich vom Filamente losreissen, oder ob sie von Anfang an von demselben getrennt sind. Über solche Fragen kann aber nur die lebende Pflanze Aufschluss geben, in der wir die Antheren in ihren verschiedenen Stadien, von ihrem ersten Entstehen an, bis zu ihrer letzten Function, der Verstäubung, untersuchen können.

Bis dahin jedoch halte ich für mein Theil die Acten für geschlossen, und werde nicht wieder das Wort in dieser Controverse ergreifen; es sei denn, dass ich Gelegenheit fände, die lebende Pflanze zu untersuchen. In diesem Falle werde ich nicht unterlassen, die gefundenen Resultate bekannt zu machen, und selbst dann, — wenn ich mich von einem Irrthume sollte überzeugt haben, — nicht davor zurückschrecken, denselben auch öffentlich zu bekennen. Denn wer die Wahrheit nicht höher achtet als sich selbst, darf nun und nimmer Vertrauen beanspruchen. Jetzt aber, nachdem ich Tage-, ja Wochenlang mich mit der sorgfältigsten Untersuchung dieser Organe in der getrockneten Pflanze beschäftigt habe, und nachdem die Resultate immer dieselben geblieben sind, würde eine Fortsetzung in dieser Art der vergeblichen Arbeit des Sisyphus gleichen.

Ihr etc.

Joachim Steetz, Dr.

Dem Redacteur der Bonplandia.

Hamburg im Januar 1857.

Auf die Auseinandersetzung des Herrn Dr. Klotzsch in der Bonplandia Nr. 24 vom 15. December v. J. rücksichtlich der Begonia Hamiltoniana habe ich zu erwidern, dass diese Begonia hier (laut Protocoll über die im botanischen Garten bestimmten Pflanzen vom 22. August 1850) aus Ost-Indischen Samen angezogen ward, aber bald nachdem sie benannt und beschrieben worden, abgestorben und seitdem nicht wieder in den hiesigen Garten gekommen ist; dass also die so benannte Pflanze weder von dem verstorbenen Herrn Director Otto 1854 nach Berlin mitgenommen worden, noch von dem lebenden Herrn Inspector Otto 1855 nach der Wildparkstation bei Potsdam geschickt werden konnte, und es also, wie ich vermuthete, mit der Verwechslung von Etiquetten seine Richtigkeit haben wird. Die gedruckten Verzeichnisse der Pflanzen des hiesigen Gartens beweisen übrigens genugsam, dass Begonia acuminata hier seit vielen Jahren cultivirt worden ist, also mir nicht unbekannt sein konnte, wenn ich sie auch nicht schon lange zuvor gekannt hätte, ehe ich sie selbst cultivirte. Was aber die Exemplare der Wallich'schen Sammlung anbetrifft, so kann es Herrn Dr. Klotzsch wohl nicht unbekannt geblieben sein, dass nicht ganz selten unter derselben Nummer ganz verschiedene Pflanzen zur Vertheilung gekommen sind. — In unserer kleinen Republik ist es nicht ungewöhnlich, dass wenn eine Behörde Auskunft über einen Gegenstand zu erhalten wünscht, sie sich an denjenigen wendet, von welchem sie vermuthet, dass er darüber Auskunft oder Nachweis wird ertheilen können. Dies mag die Hamburgische Polizeibehörde veranlasst haben, auf eine aus Berlin eingegangene Anfrage rücksichtlich eines botanischen Gegenstandes sich bei mir zu erkundigen, worauf sie sofort das „grosse Geheimniss“ erfuhr, welches sie wahrscheinlich nach Berlin berichtet haben wird. Will Herr Dr. Klotzsch diesen meinen ganz freiwilligen Nachweis, als ein „moralisch unabweisbares Geständniss“ ansehen, so mag er es damit halten, wie es ihm beliebt. Übrigens ist wohl noch niemals mehr über den muthmasslichen Verfasser einer kurzen Recension geschrieben worden, als über den anonymen Verfasser der kurzen Bemerkungen über die Begoniaceen des Herrn Dr. Klotzsch in der hiesigen Garten- und Blumenzeitung, und es wäre wohl an der Zeit, endlich damit abzuschliessen.

Mehr als der hiesigen Polizeibehörde auf ihre erste Anfrage von mir mitgetheilt worden, wird auch Herr Dr. Klotzsch von mir nicht über den Verfasser der beiden Briefe an den Herrn Inspector Otto aus Berlin vom 8. März und 18. Mai v. J. erfahren, trotz der neuen Insinuation, als sei ich der Verfasser dieser Briefe, meiner bestimmten Erklärung gegenüber, dass ich es nicht bin. Diese Insinuation bezeichnet übrigens deutlich genug einen Standpunkt, den ich zu charakterisiren nicht versuchen will, da derselbe schon anderweitig seine Würdigung gefunden hat. Was endlich die Ansicht des Herrn Dr. Klotzsch betrifft, auf eine Discussion über den Werth oder Unwerth der von ihm aufgestellten Begoniaceen-Gattungen noch nicht eingehen zu wollen, so wird es

vielmehr seine Sache sein nachzuweisen, dass das Urtheil von Sir W. J. Hooker im Journal of Botany „Surely so very natural a genus will not bear such a multiplication of genera, and we cannot see, how the cause of science is advanced by making the slightest difference in some part of the flower or fruit a ground for constituting a new genus“ — ein begründetes nicht ist. Uns wenigstens darf Niemand zumuthen, als Strafe für die Überlieferung einer an uns eingeschlossenen kurzen Beurtheilung der Begoniaceen des Herrn Dr. Klotzsch an die darauf bezeichnete Adresse, das Publikum mit einer detaillirten Zergliederung dieser Schrift behelligen zu sollen.

Ihr etc.

Lehmann, Dr.

[Wir werden in zwei Artikeln auf diese beiden Briefe antworten. Red. d. Bonpl.]

Zeitungs-nachrichten.*Grossbritannien.*

London, 20. Febr. Die botanische Gesellschaft Londons (nicht zu verwechseln mit der Linné'schen) hat sich vor einigen Tagen aufgelöst, und ihre Bücher, Pflanzensammlungen und sonstiges Eigenthum meistbietend verkaufen lassen, um Mittel zu gewinnen, ihre Schulden zu bezahlen.

— The Friend of China gibt einen näheren Bericht über die letzten Vorfälle in Canton, und theilt uns auch die betrübende Nachricht mit, dass Dr. Hance's werthvolle botanische Bibliothek beim grossen Brande der europäischen Faktoreien daselbst ein Raub der Flammen wurde. [Ich kannte diese Bibliothek aus eigener Anschauung; sie enthielt fast jedes auf die Chinesische Flora bezügliche Werk, und da sie die einzige daselbst war, so kann man sich den Schmerz, den die Freunde der Pflanzenkunde in Canton, Hongkong und anderen Theilen des südlichen China über den Verlust empfinden, leicht vorstellen. Glücklicherweise befindet sich Dr. Hance's reiches Herbarium von Hongkong, mit Einschluss aller Originalexemplare, worauf seine in Walpers' Annalen, Hooker's Journal etc. aufgestellten Gattungen und Arten gegründet sind, in meinen Händen, mir von Freund Hance zur Benutzung für meine Flora von Hongkong (die bereits theilweise veröffentlicht ist) anvertraut. B. Seemann.]

— Es ist nicht allgemein bekannt, dass Dr. Harvey seit etwa drei Monaten von seiner grossen Reise, die ihn über Ostindien

nach Australien führte, zurückgekehrt ist, und seinen Amtspflichten als Professor der Botanik am Trinity College zu Dublin wieder obliegt. Eine Krankheit, die ihn auf der Reise von Australien nach Chile heimsuchte, scheint die Ursache seiner früheren Zurückkunft gewesen zu sein.

— Eine neue von der hiesigen Regierung ausgesandte Expedition zur Erforschung des sogenannten Niger wird von einem Pflanzensammler begleitet sein.

— Dr. W. F. Daniel, bekannt durch zahlreiche pharmacologische Artikel über afrikanische Pflanzen im *Pharmaceutical Journal* steht im Begriff eine Reise nach Westindien zu unternehmen.

— Von M. J. Berkeley ist erschienen: *Introduction to Cryptogamic Botany* (London, Bailliere. 8vo. 614 p. mit 127 Holzschnitten.) Preis 1 £).

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Dr. Johann Ludwig Christian Gravenhorst,

Königl. Preuss. Geh. Hofrath und Ritter des rothen Adler-Ordens III. Cl. mit der Schleife, ehemals ord. Professor der Naturgeschichte und Zoologie und Director des zoolog. Museums an der Universität zu Breslau, Mitglied der Akademie den 26. August 1818, cogn. Empedocles II.

Abermals haben wir eine Trauerbotschaft mitzutheilen, die uns den schmerzlichen Verlust eines unserer tüchtigsten Collegen meldet. Gestern Abend um 11 Uhr verschied sanft nach kurzem Krankenlager an Lungenlähmung der Geh. Hofrath und Prof. Dr. Gravenhorst,

einer der ältesten und gefeiertsten Lehrer unserer Hochschule in dem Alter von 79 Jahren und 2 Monaten. Ungeachtet seines hohen Alters, hatte der Verblichene, ein wahrer Nestor der Gelehrtenwelt, den Wissenschaften und deren Instituten — fast bis an sein nahes Ende — die eifrigste Pflege angedeihen lassen. Sein rastloses Streben, welcher Richtung es sich immer zuwandte, ward von dem glücklichsten Erfolge gekrönt.

Geboren zu Braunschweig, den 14. November 1777, erhielt er seine erste Vorbildung auf dem dortigen Catharinen-Gymnasium und setzte seine Studien auf dem Collegium Carolinum daselbst weiter fort; er war ursprünglich der Jurisprudenz bestimmt, widmete sich aber nach anderthalbjährigem Studium den Naturwissenschaften, die er, Helmstädt verlassend, auf der Universität Göttingen eifrig betrieb, wo er sich auch als Schriftsteller versuchte, um später in Helmstädt zu promoviren. Im J. 1804 habilitirte er sich als Privatdocent in Göttingen, 1810 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor der Naturgeschichte nach Frankfurt a. d. O., wo er, ausser Zoologie, auch Botanik und Mineralogie lehrte und die Direction des botanischen Gartens übernahm. Nach der im folgenden Jahre geschehenen Verlegung der Frankfurter Universität nach Breslau, beschränkte sich Gravenhorst besonders auf Zoologie, da für Botanik und Mineralogie besondere Lehrstühle errichtet waren. Er hat in allen Gebieten segensreich gewirkt. Im Jahre 1814 trat er seine reichhaltige zoologische Sammlung, gegen eine jährliche Leibrente, an die Universität ab; auf diese Weise wurde das zoologische Universitäts-Museum gegründet, welches unter Gravenhorst's Direction sich so vermehrte, dass es jetzt zu den bedeutendsten zoologischen Sammlungen in Deutschland gehört, und mit Recht eine Zierde der hiesigen Universität genannt werden darf. 46 Jahre ist er in dieser Stellung als Lehrer und Schriftsteller thätig gewesen; als Anerkennung dieser seiner Thätigkeit wurde ihm schon im J. 1830 der Charakter eines königl. preuss. Geh. Hofraths und 1851 bei der Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums der rothe Adlerorden allerhöchst verliehen. Anfang Juli 1856 trat er endlich nach so langjährigem erfolgreichen Wirken, als Senior der Universität aus dem Kreise seiner, ihn hochachtenden Collegen, welche ihm

zu Ehren am 6. Juli ein solennes Abschieds-Diner im Locale der grossen Freimaurer-Loge auf dem Dome gaben, von welcher Zeit er sich in den erwünschten Ruhestand versetzt sah. (Vgl. Bonpl. IV. p. 240.) — Was er der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur gewesen, bezeugt die Existenz der entomologischen Section dieses Vereins, die allein seine Schöpfung zu nennen ist.

Er hinterlässt uns einen reichen Schatz naturwissenschaftlicher Werke, Schriften und Abhandlungen, die ihm, wie seine grosse Wirksamkeit überhaupt, ein unverlöschliches Andenken sichern. Durch seine umfassende gründliche Gelehrsamkeit, durch rastlose bewundernswürdige Thätigkeit und Ausdauer, durch unerschütterliche Redlichkeit und Wahrheitsliebe in allen Lebensbeziehungen, durch Liebenswürdigkeit und Tiefe des Gemüths, durch ausgezeichnete Geistesgaben und seltene Bescheidenheit in den Verhältnissen seines öffentlichen und Privatlebens, hat sich der Verstorbene die allgemeine Liebe, Verehrung und das Vertrauen seiner vielen Freunde und Collegen hier und im Auslande, in einem seltenen Grade erworben und bis zu seinem Ende zu bewahren gewusst. Wegen dieser schönen Eigenschaften wird uns daher sein Andenken unvergesslich bleiben.

Auch für unsre Kaiserl. Akademie ist sein Hinscheiden ein grosser Verlust, denn durch seine rege Betheiligung an dem neubelebten frischen Aufschwunge unsers Instituts in der Zeit von 1818 an, in welchem Jahre er am 26. August mit dem Beinamen Empedocles II. aufgenommen wurde, hat er in Verbindung mit unserm greisen Präsidenten, der zu derselben Zeit die Leitung der Leopoldino-Carolina übernahm, als thätiger Mitarbeiter an dem akademischen Leben und den Nova Acta bis in die jüngste Zeit zur Bereicherung der letzteren wesentlich beigetragen und uns somit ein schönes Denkmal seines tiefen und gründlichen Forscherblicks hinterlassen. Noch vor einiger Zeit, am 2. Juli 1855, sahen wir ihn in der Sitzung der Akademie bei Gelegenheit der Preisertheilung aus der Demidoffs-Stiftung, in welcher er die Zuerkennung des geologischen Preises mit unterzeichnete.

Wir geben zum Schlusse hier noch eine Übersicht seiner höchst schätzenswerthen Bei-

träge, welche er, der viel Betrauerte, in unsern Verhandlungen mitgetheilt hat:

Conspectus Generum et familiarum Ichneumonidum (mit C. G. Nees v. Esenbeck.) Vol. IX. p. 279.

Hellwigia, novum insectorum genus. Vol. XI. P. II. p. 315.

Bemerkungen über ein Paar schlesische Säugethierarten, *Sorex pygmaeus*, Laxm., et *Pall. Sorex etruscus*, Savi und *Lutra Lutreola*, Ill. Nebst einigen Worten über die Meer-Otter, *Lutra marina*, auct., als Typus einer eigenen Gattung; von C. Gloger. (Mitgetheilt von J. L. C. Gravenhorst.) Vol. XIII., P. II. p. 479. (Mit Nachträgen hiezu p. 875.)

Über den Nestbau der Zwerg-Maus, *Mus minutus*, Pall., nebst einigen allgem. Bemerkungen über den Kunsttrieb der Säugethiere und das Verhältniss derselben zu dem der Vögel, von C. Gloger. (Mitgetheilt durch Dr. J. L. C. Gravenhorst.) Vol. XIV., P. I. pag. 355.

Einiges aus der Infusorienwelt. Vol. XVI., P. II. p. 841.

Über *Phrynosoma orbicularis*, *Trapelus hispidus*, *Phrynocephalus helioscopus*, *Corythophanes cristatus*, und *Chamaeleopsis Hernandezii*. Vol. XVI., P. II. p. 910.

Beiträge zur genauern Kenntniss einiger Eidechsen-gattungen. Vol. XVIII., P. II. p. 711.

Beobachtungen über die Verwandlung der Schildkäfer (*Cassida*). (Mit Dr. H. Scholtz.) Vol. XIX., P. II. p. 429.

Über die im zoolog. Museum der Universität Breslau befindlichen Wirtelschleichen (*Pseudosaura*), Krüppelfüssler (*Brachypoda*), und einige andere, denselben verwandte Reptilien aus den Zünften der Schleichen und Dickzüngler. Vol. XXIII., P. I. p. 291.

Breslau, den 15. Januar 1857.

S — k.

ANZEIGER.

Im Verlage von **Friedrich Fleischer**
in **Leipzig**

erschien so eben:

Die jetzt lebenden Entomologen

vorzugsweise

Deutschlands und der angrenzenden Länder.

Zusammengestellt und mit Anmerkungen des Sammlers
versehen

von

Fürchtegott Grässner.

Zweite Auflage. 1857. Preis 15 Ngr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [5_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Steetz Joachim, Lehmann Ch.

Artikel/Article: [Vermischtes. Verfahren gegen die Traubenkrankheit. 59-68](#)